

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kriegsbriefe gefallener Studenten

Witkop, Philipp

München, 1929

Oskar Greulich, Dr. phil., Freiburg i. B. [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Oskar Greulich, Dr. phil., Freiburg i. B.,
geb. 8. Dezember 1888 in Bruchsal,
gef. 27./28. September 1916 bei Ewinjukki in Wolhynien.

Ostermontag, den 24. April 1916.

Hoffentlich habt Ihr daheim das wunderbare Osterwetter wie wir. Die Zeit, wo wir nun hier liegen — und es ist jetzt bald ein halbes Jahr — haben wir noch nicht so herrliche Tage gehabt, wie die beiden Osterfeiertage. Die Sonne hat innerhalb 2—3 Wochen bei uns direkt Wunder gewirkt. War vorher alles zu Tod erfroren, so herrscht jetzt überall munteres Leben. Es gibt jetzt soviel Mückeln und Fröscheln, daß ein gewisser Jemand seine Botanisierbüchse kaum mehr vom Leib wegbringen würde. Aber schon hat sich auch der Klapperschorch eingestellt, um gewissermaßen als Wächter dafür zu sorgen, daß alles in seinen Grenzen bleibe und die Ordnung nicht störe. Ja, er ist uns ein guter Freund geworden, der Störk, wenn er sich auch immer und immer darüber wundern muß, daß wir uns selbst mit einem Eisengitter umspannen und beständig Marionettentheater spielen; denn so muß ihm unser Drahthindernis und Schützengraben von außen vorkommen. Auch will er das nächstemal seine Maruschka mitbringen, wenn sie mal endlich mit der neuen Wohnungseinrichtung fertig ist.

Unser See wird von Tag zu Tag herrlicher, und wenn nun gar die Bäume grün werden, so wird's hier mindestens so angenehm werden wie voriges Jahr an der Aisne. Auf die Russen, die ja viel größere Naturfreunde als wir sind, hat der Wechsel der Landschaft freilich nicht seinen Eindruck verfehlt. Hüben und drüben fällt seit einiger Zeit kein Schuß mehr, obgleich alles frei auf den Deckungen herumspaziert oder gar seinen Mittagschlaf dort nimmt. Man gibt gegenseitig auf sich acht, hält es aber für töricht, sich durch Beschießen zu beunruhigen. Zieht der russische Posten auf, so meint er, daß das unbedingt sein vis-à-vis drüben wissen müßte. „Morgen Aujuscht“ ruft er dann über den See rüber und verabschiedet sich auf dieselbe Weise. Warum der Ruski mit Vorliebe den Deutschen „Aujuscht“ nennt, weiß ich nicht. Jedenfalls meint er's besser hiermit als der Franzose, für den wir nur die „Boches“ sind. Der „Aujuscht“ hat aber anfangs nichts wissen gewollt und zeigte sich gegen alle Anbandelungen äußerst spröde, hat höchstens mal eine Kugel hinüberpfeifen lassen. „Germanski verfluchtes niz schießen“, klang's dann von drüben. Die Truppen drüben sind nämlich meist Polen und Litauer und können daher etwas Deutsch. Gut nur, daß ein großer See dazwischen ist,

sonst wäre schon mancher von ihnen übergelaufen. „Germanski, nig schießen, morigen Fridden“ hat's am Kar Samstag gerufen, und diesmal war Germanski nicht verfluchtes und hat nig geschossen. Der Kuski war ihm dafür dankbar. Seit gestern morgen erfreuen sie uns mit dem schönsten Konzert. Ziehharmonika und Mandoline hört sich gar nicht so übel an, und endlos schallt durch den großen Wald, in dem die Russen ihre Stellung haben, ein kräftiges „Zuihu“, wie man es schöner auch nicht draußen im Eichelbug über Dstern gehört hat. Am Abend setzt immer der Männerchor ein. Es schallen tief-ernste Lieder (wohl Dstierlieder) in die Nacht hinaus, dreistimmig und von guten Kehlen vorgetragen. Anna hat mir vor einem Jahre geschrieben, sie habe in Titisee die gefangenen Russen so schön singen hören. Und so ist's auch. Aber die Unsrigen wollten zeigen, daß sie auch was können, und so gaben sie die ergreifendsten und feierlichsten Lieder wie: „Das ist der Tag des Herrn“ oder „Sonntag ist's“ oder „Weh, daß wir scheiden müssen . . .“ usw. zum besten, bis der Hahn den Morgen verkündete. Der Hahn? Auch den haben wir, oder wenigstens so hört sich's an. Am Morgen gegen 2 Uhr, wenn's hell wird, stimmt gewöhnlich einer von hüben oder drüben sein wundervolles Kikeriki an; ein anderer, der's auch kann, fängt's auf und gibt's weiter, so daß ein gutes Ohr den ersten Anruf auf lange Strecken sich weiterpflanzen hört.